



Kamineffekts Frischluft nach sich, die wiederum das Feuer weiter anfacht.

Derzeit haben sich die Brände bis auf etwa 5 Kilometer an die Provinzgrenze westlich von Saskatchewan vorgearbeitet.

Wissenschaftler*innen, Greenpeace und andere Quellen gehen davon aus, dass es Wochen oder gar Monate dauern wird, bis das Feuer gelöscht ist; vermutlich werden es erst naturbedingte starke Regenfälle sein, die es letztlich endgültig ersticken. Ellen Macdonald befürchtet, dass das Feuer trotz Regen in der dicken Torfschicht weiter glimmen und einige Hotspots monatelang überleben könnten, die dann im wieder trockeneren Herbst erneut entfacht werden könnten und neue Waldbrände auslösen würden.

Hintergründe

Bis zur zweiten Mai-Woche hatte Alberta bereits 329 Waldbrände in diesem Jahr erlebt. Greenpeace zufolge sei vor allem bedenklich, dass die heißesten Monate erst noch bevorstehen. Der Tag, an dem das Horse River Fire begann, stellte einen Temperaturekord für den Monat Mai in Fort McMurray dar: 32,6 °C - das sind etwa 20 °C mehr als durchschnittlich zu dieser Jahreszeit zu erwarten und immerhin 4,8 °C mehr als der bisher gemessene Höchstwert im Jahr 1945. Der Frühling ist damit etwa einen Monat früher gekommen als gewöhnlich, ebenso begann die Waldbrandsaison statt wie normalerweise zu Anfang April bereits am 1. März.

"Wir haben schon höhere Brandgeschwindigkeiten und größere Flächenbrände erlebt", erläutert Chad Morrison, Manager der Waldbrandbekämpfung in Alberta, gegenüber "The Guardian", "doch seine Auswirkungen und wo es sich ausgebreitet hat - das ist definitiv neu in der Geschichte. Ich glaube nicht, dass wir jemals eine Gemeinde dieser Größe und Bedeutung hatten, die einem Waldbrand dieser Größe und Bösartigkeit ausgeliefert war."

Waldbrandexperte Mike Flannigan von der Universität von Alberta zufolge führten die warmen Wetterbedingungen dazu, dass Brandherde, sobald sie sich einmal festgesetzt hatten, im Untergrund schwelen konnten, sodass irgendwann aufkommende Winde sie immer wieder aufleben ließen. Einige Feuer seien bis zu zwei Meter tief in den Untergrund gebrannt, so dass Feuerwehrleute die Brandherde regelrecht ausgraben oder den Untergrund mit Wasser fluten mussten. Es sei zu befürchten, dass die Region dieses Jahr eine sehr intensive Waldbrandsaison erleben wird.

Die Tar Sands-Vorkommen waren dagegen wenig gefährdet selbst in Brand zu geraten. Zum einen, weil der überwiegende Teil davon in tiefen Bodenschichten liegt und nur

Der größte kanadische Ölkonzern Suncor hatte sich auf derartige Feuerkatastrophen bereits eingestellt und war dadurch in der Lage, ein auf das Gelände zukommendes Feuer durch Einsatz schwerer Maschinen wie Bulldozern zu stoppen, welche die Vegetation beseitigt und eine Feuerschneise angelegt hatten. Außerdem waren neben Tausenden Sensoren auch Sprinkleranlagen zum Schutz des Geländes installiert worden.

Kritik nicht erwünscht

"Das Feuer in Fort McMurray ist eine Tragödie, die kein Mensch und keine Gemeinde zu ertragen haben sollte." (NGO-Statement)

Inhaltliche Kritik zu diesem Zeitpunkt, insbesondere die Thematisierung der Wechselwirkung zwischen



Foto: Chris Schwarz/Government of Alberta

über Bohrungen extrahiert wird, wodurch sie nicht so leicht Feuer fangen und dann nicht so stark brennen können, zum anderen aufgrund der schwereren Entzündlichkeit des in Sand gebundenen Bitumens, selbst wenn es per Tagebau erschlossen ist und damit genügend Sauerstoffzufuhr erfährt. Im Gegensatz dazu hätten die oberirdischen Anlagen und Infrastruktur der Ölkonzerne in Brand geraten können.

Fort McMurrays Tar Sands-Industrie und Klimawandel, wird von verschiedenen Seiten als pietätlos betrachtet. Die Direktoren von Greenpeace Kanada und neun andere Umwelt-NGOs gaben vor diesem Hintergrund am 6. Mai eine gemeinsame Erklärung zum Großbrand in Fort McMurray heraus, in der festgestellt wird: "Dies ist nicht der Zeitpunkt für Schuldzuweisungen. Es ist der Zeitpunkt zusammen zu stehen

